

Zwischenzeit - Exaudi

Wir leben in einer Art „Zwischenzeit“ - in mehrfacher Hinsicht. Zwischen Lockdown und der Rückkehr in ein mehr oder weniger normales Leben.

Zugleich leben wir in der Zeit zwischen den immer weiter gehenden Lockerungen und einer möglichen zweiten Welle; zwischen Öffnungen und einem erneuten Lockdown.

Wenn wir es genau nehmen, leben wir immer irgendwie in einer Zwischenzeit, so wie die Elf von damals. Eben noch haben sie ihrem Herrn hinterhergeschaut und sich verwundert die Augen gerieben. Jetzt sitzen sie Däumchen drehend in Jerusalem fest. Sie warten auf das, was kommen soll: Der Heilige Geist, so hat es ihnen Jesus vor seiner Himmelfahrt zugesagt (Apg. 1,8). So warten sie zusammen mit den Frauen und weiteren Jüngern, etwa um die 120 (Apg. 1,20). Sie beten und wählen Matthias per Losentscheidung zum 12. Apostel anstelle von Judas. Jetzt heißt es auf den versprochenen Tröster warten. Sie hängen fest in dieser Zwischenzeit und können nur abwarten. Es ist eben Exaudi – der Sonntag zwischen Himmelfahrt und Pfingsten – „Herr, höre meine Stimme!“

Auch für uns gibt es immer wieder solche Zwischenzeiten, Zeiten, die eingeschoben und irgendwie dazwischen liegen.

„Die Zeit zwischen den Jahren“ ist so eine ganz besondere Zeit – eine Zeit der Melancholie - die ich liebe. Das alte Jahr ist noch nicht vorbei und das neue Jahr ist noch nicht gekommen. Es ist aber irgendwie stiller geworden, und alles ist in gespannter Erwartung auf das Neue und zugleich auch in einer sentimentalischen Abschiedsstimmung vom Alten.

Auch der sogenannte „Altweibersommer“ oder der „Indian Summer“ wie er in Amerika genannt wird, ist so eine Zeit, in der der Sommer vorbei ist, aber der Herbst noch nicht wirklich da. Eine Zeit dazwischen eben. Eine Zeit zum Innehalten, um zur Besinnung zu kommen, Zeit zur Neuorientierung, zur Vorbereitung auf das Kommende und Zeit zum Abschiednehmen vom Dagewesenen.

Aber nicht nur im Jahreskreis gibt es solche Zwischenzeiten, sondern auch im persönlichen Leben. Die Übergänge zwischen Kindheit und Jugend, zwischen der Jugendzeit und dem Erwachsenenalter. Die Zwischenzeit zwischen Schule und Beruf. Die Zeit bis zur Ehe und den ersten Kindern. Auch die Zeit zwischen Arbeit und Urlaub, zwischen Urlaubsende und Arbeitsstart wird manchmal so erlebt. Die letzte Woche erscheint einem oft irgendwie unwirklich, wie so eine Zwischenzeit, mit Vorfreude und später mit Wehmut eben. Auch wenn sich dieses Jahr viele Urlaubspläne - Corona bedingt - in Luft aufgelöst haben oder der Urlaub sich eher wie Quarantäne anfühlen wird.

In all diesen Zeiten prägen uns auch maßgeblich die Zwischenzeiten zwischen den jeweiligen Lebensabschnitten, wo das Eine noch nicht wirklich abgeschlossen und das Neue noch nicht

wirklich begonnen hat. Wir brauchen nur an die Zeit bis zur Rente oder die letzte Lebensphase zu denken.

Solche Zwischenzeiten gibt es auch im geistlichen Leben. Ich erinnere nur an die Wüstenwanderung des Volkes Israel. Zwischen dem Auszug aus Ägypten und dem Einzug ins Land Kanaan mussten sie 40 Jahre lang in einer Art „Zwischenland“ in der Wüste und zwischen den Zeiten leben.

Auch das „kürzeste Gebet“ der Bibel ist in so einer Zwischenzeit entstanden. Es besteht nur aus vier Worten: „Sprich, dein Diener hört!“

1. Samuel 3, Vers 1 bis 10 (GNB): *Der junge Samuel half Eli beim Priesterdienst. In jener Zeit kam es nur noch selten vor, dass der HERR zu einem Menschen sprach und ihm etwas offenbarte. Eli war fast erblindet. Eines Nachts schlief er an seinem gewohnten Platz und auch Samuel schlief im Heiligtum, ganz in der Nähe der Bundeslade. Die Lampe im Heiligtum brannte noch.*

Da rief der HERR: »Samuell!« »Ja«, antwortete der Junge, lief schnell zu Eli und sagte: »Hier bin ich, du hast mich gerufen!« »Nein«, sagte Eli, »ich habe nicht gerufen. Geh wieder schlafen!« Samuel ging und legte sich wieder hin.

Noch einmal rief der HERR: »Samuell!«, und wieder stand der Junge auf, ging zu Eli und sagte: »Hier bin ich, du hast mich gerufen!« Aber Eli wiederholte: »Ich habe dich nicht gerufen, mein Junge, geh nur wieder schlafen!«

Samuel wusste noch nicht, dass es der HERR war; denn er hatte seine Stimme noch nie gehört. Der HERR rief ihn zum dritten Mal und wieder stand Samuel auf, ging zu Eli und sagte: »Hier bin ich, du hast mich gerufen!« Da merkte Eli, dass es der HERR war, der den Jungen rief, und er sagte zu ihm: »Geh wieder schlafen, und wenn du noch einmal gerufen wirst, dann antworte: 'Sprich, HERR, dein Diener hört!'«

Samuel ging und legte sich wieder hin. Da trat der HERR zu ihm und rief wie zuvor: »Samuell! Samuel!« Der Junge antwortete: »Sprich, dein Diener hört!«

Die Menschen lebten damals in einer Zeit, wo das Reden Gottes selten geworden und den meisten völlig unbekannt war. Es war die Zeit zwischen dem Schweigen und dem Reden Gottes.

Gott beginnt das Gespräch. Er beginnt immer das Gespräch mit uns. Vers 4 (GNB): *Da rief der HERR: »Samuell!«* Die ganze Bibel ist eine Geschichte der Kommunikation Gottes mit den Menschen. Gott offenbart sich, er redet durch sein Wort und seine Schöpfung. Er gebraucht ein Buch oder andere Menschen. Er spricht uns an durch seinen heiligen Geist, indem er uns einen Gedanken schenkt, einen Impuls oder einen Traum gibt. Manchmal schickt Gott uns auch einen Engel. Seine Möglichkeiten, mit uns zu kommunizieren, sind grenzenlos. Das Entscheidende dabei ist unser Hören, unser Hinhören, wenn er mit uns sprechen will!

Deshalb haben wir ja auch zwei Ohren und nur einen Mund geschenkt bekommen!

Für Gottes Reden ist folgendes grundlegend und damit auch immer ein deutliches Unterscheidungskriterium der guten Stimme unseres guten Hirten zu den vielen Stimmen, die auf uns einreden:

- er widerspricht niemals seinem Wort
- er tritt nicht laut oder marktschreierisch auf
- er manipuliert und zwingt uns nicht

Gottes Stimme ist in der Regel leise und schnell zu überhören. Sie ist immer eine Einladung, auf die wir freiwillig mit Ja oder Nein antworten können, wie ein Klopfen an unsere Tür. Wir entscheiden, ob wir öffnen oder nicht.

Ich erlebe das Reden Gottes oft als eine Art Impuls, einen Gedanken, der mir kommt, wenn ich mit bestimmten Fragestellungen beschäftigt bin. Es sind immer „leise“ Impulse, über die ich leicht hinweggehen könnte und oft tue ich das auch. Wenn ich aber auf sie höre und entsprechend handle und sie umsetze, haben sie sich rückblickend in aller Regel immer als richtig und gut erwiesen.

Je deutlicher Gott redet, desto schwerer ist in der Regel der Auftrag! Wir brauchen nur an Maria zu denken, der Gott durch einen Engel unmissverständlich deutlich macht, dass sie den Sohn des lebendigen Gottes zur Welt bringen wird.

Gott redet auf unterschiedlichste Art und Weise:

- durch sein Wort, die Bibel
- durch andere Christen
- durch unsere äußeren Lebensumstände
- durch unseren Verstand
- durch einen tiefen Frieden in uns
- durch die Natur
- durch einen gedanklichen Impuls

Gottes Möglichkeiten, mit uns zu kommunizieren sind grenzenlos – er gebraucht sogar einen Esel (siehe Bileam, 4. Mose 22, Vers 28 bis 31 EÜ16: *Da öffnete der HERR der Eselin den Mund und die Eselin sagte zu Bileam: Was habe ich dir getan, dass du mich jetzt schon zum dritten Mal schlägst?*

Bileam erwiderte der Eselin: Weil du mich verhöhnst. Hätte ich ein Schwert dabei, dann hätte ich dich jetzt schon umgebracht.

Die Eselin antwortete Bileam: Bin ich nicht deine Eselin, auf der du seit eh und je bis heute geritten bist? War es etwa je meine Gewohnheit, mich so zu benehmen? Da sagte er: Nein.

Nun öffnete der HERR dem Bileam die Augen und er sah den Engel des HERRN auf dem Weg stehen, mit dem gezückten Schwert in der Hand. Da verneigte sich Bileam und warf sich auf sein Gesicht nieder.)

Es steht für mich außer Frage, dass der Schöpfer Himmels und der Erden, der in Jesus Christus zu unserem guten Hirten geworden ist, tatsächlich auf unterschiedlichste Art und

Weise mit uns kommunizieren kann. Dabei können wir nicht nur sein Reden überhören, sondern erleben in aller Regel auch, dass sich Wunsch und Wirklichkeit dabei miteinander vermischen können.

Ich habe größte Schwierigkeiten damit, wenn jemand mit 100% Sicherheit auftritt und sagt: „Gott hat mir gezeigt oder Gott hat mir gesagt.“ Nach meiner Erfahrung und der Kenntnis der Schrift mischen sich in aller Regel das Reden Gottes mit unseren eigenen Wünschen und Gedanken. Außerdem hat kein Christ den Heiligen Geist für sich allein gepachtet. Gottes Reden wird in aller Regel durch meine Mitschriften bestätigt oder eben als Wunschdenken entlarvt. Deshalb spreche ich lieber von persönlichen Eindrücken oder Empfindungen und schließe nicht aus, dass sich Wunsch und Wirklichkeit dabei auch vermischt haben.

Wir können es lernen, auf die Stimme Gottes zu hören. Vers 7 bis 8 (GNB): *Samuel wusste noch nicht, dass es der HERR war; denn er hatte seine Stimme noch nie gehört. Der HERR rief ihn zum dritten Mal und wieder stand Samuel auf, ging zu Eli und sagte: »Hier bin ich, du hast mich gerufen!« Da merkte Eli, dass es der HERR war, der den Jungen rief.*

Jesus sagt uns in Johannes 10, Vers 27 EÜ16: *Meine Schafe hören auf meine Stimme; ich kenne sie und sie folgen mir.*

Wir haben keinen stummen Gott. Jesus möchte mit uns reden und er möchte, dass wir auf seine Stimme hören lernen.

Manchmal ruft jemand bei mir an und meldet sich nicht mit seinem Namen. Er möchte wissen, ob ich noch weiß, wer er ist, ob ich seine Stimme noch kenne. Jesus möchte, dass wir seine Stimme aus allen anderen Stimmen heraushören.

Der Fuchs hat dem kleinen Prinzen von Antoine de Saint-Exupéry sein Geheimnis verraten: „Es ist ganz einfach: man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.“

„Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar“, wiederholte der kleine Prinz, um es sich zu merken.

„Die Zeit, die du für deine Rose verloren hast, sie macht deine Rose so wichtig.“

„Die Menschen haben diese Wahrheit vergessen“, sagte der Fuchs. „Aber du darfst sie nicht vergessen.“

© Antoine de Saint-Exupéry, *Der kleine Prinz*, Seite 53

„Man sieht nur mit dem Herzen gut.“ Das gilt auch für die Ohren. Man hört nur mit dem Herzen gut. Nur wenn unser Herz einem anderen Menschen zugetan ist, werden wir ihn wirklich hören, werden hinhören, werden auf ihn hören, weil wir ihn verstehen möchten. Das, was der andere sagt und wir von ihm hören ist uns in dem Moment wichtiger als das, was wir selbst denken oder sagen. Man hört nur mit dem Herzen gut.

Unsere Ohren sind ein Meisterwerk. Und es ist furchtbar, wenn man nicht mehr hören kann, wenn man nicht mehr mitbekommt, was der andere sagt. Es ist wahrscheinlich schlimmer, nicht

mehr hören als nicht mehr sehen zu können. Auch wenn ältere Menschen oft das Gegenteil behaupten. Wir leben von der Kommunikation. Unsere Zeit wird das Zeitalter der Massenkommunikation genannt. Aber wir haben es verlernt wirklich aufeinander zu hören. Deshalb reden wir aneinander vorbei. Man hört eben nur mit dem Herzen gut.

Hören muss man wollen. Hören hat mit Schweigen zu tun. Ich kann nur hören, wenn ich still bin: äußerlich, indem ich den Mund halte und innerlich, indem ich mir nicht gleich eine Antwort zurechtlege.

Hören muss man wollen und das kann man lernen. Ich werde den anderen nur hören, wenn ich ihm mein Herz öffne, wenn es mir um den anderen geht. Das gilt sowohl für das Gespräch miteinander als auch für unser Beten. Wenn es nur um mich geht, um meine Anliegen, um mein Denken, um mein Wissen, um meine Anerkennung - eben um mich -, kann ich zwar die Stimme eines anderen wahrnehmen, aber ich werde ihn nicht wirklich hören, geschweige denn ihn verstehen!

Nein, wir können uns nicht aussuchen, wie, wann und wodurch und ob Gott zu uns redet. Er ist und bleibt der Souverän.

Vers 10 (GNB): *Da trat der HERR zu ihm und rief wie zuvor: »Samuel! Samuel!« Der Junge antwortete: »Sprich, dein Diener hört!«*

Mark Twain hat einmal gesagt: „Die meisten Menschen haben Schwierigkeiten mit den Bibelstellen, die sie nicht verstehen. Ich für meinen Teil muss zugeben, dass mich gerade diejenigen Bibelstellen beunruhigen, die ich verstehe.“

Gott spricht zu uns, aber er diskutiert nicht mit uns. Er spricht uns an und zwingt uns seinen Willen nicht auf. Er wartet auf unsere freiwillige Entscheidung. Auf unser ehrliches Ja, auf uns. Die Frage nach dem Hören auf die Stimme Gottes geht Hand in Hand mit der Frage nach der Führung Gottes. Römer 8, 14 (EÜ16): *Denn die sich vom Geist Gottes leiten lassen, sind Kinder Gottes.* Genau genommen heißt es hier: „Die sich treiben lassen“. Wenn ich mich von Gott treiben – führen lasse – werde ich aus der Stille in die Aktion – von der Passivität ins Handeln versetzt.

Es ist Exaudi, die Zeit dazwischen, Abwarten und Stillstand, Geduld und Erwartung, Beten und Hören bestimmen die Jünger, bis es Pfingsten wird und der Heilige Geist sie in Bewegung setzt. Auch wir werden wohl noch länger in dieser Zwischenzeit leben. Bis es ausreichend Impfstoff für alle geben wird, dürfte das Jahr 2021 schon weit fortgeschritten sein. So bleibt auch uns nur das Warten und Hoffen und das Abstandhalten. Wir werden lernen, kreativ und innovativ mit dieser Zeit umzugehen.

Wir leben in dieser Exaudi-Zwischenzeit zwischen „Herr, höre meine Stimme! und „Rede Herr, dein Diener hört!“, mit Beten und auf Gottes Reden warten. Amen.